

Rückblick auf Kriege und Friedenszeiten unseres Jahrhunderts

Von Heinrich Zillich

Auf manchen Straßen

Als dreijähriges Kind schob ich gern einen Stuhl ans Fenster, stieg hinauf und spähte hinweg über den wohl vierzig Meter tiefen Vorgarten meines Elternhauses auf die Landstraße, die unsere Siedlung teilte. Wir wohnten in einem Fabrikweiler eine Stunde weit von Kronstadt, der südöstlichsten Grenzstadt Österreich-Ungarns, das damals, knapp vor dem ersten Weltkrieg, nicht mehr wie für die Ewigkeit gebaut schien.

Um und hinter dem Haus dehnte sich der Garten, wie mich dünkte, endlos aus mit Wäldchen, Rasenflächen und Gebüsch, Nadel-, Laub- und Obstbäumen und zahllosen Beeten, doch der Ausflug auf die Straße blieb das Aufregendste. Dort glitten die Kutschen vorüber, die zur Stadt fuhren, dort polterten die Bauernwagen, manche noch von Ochsen gezogen. So wie alles dörfliche Gerät in Siebenbürgen nach dem Volkstum der Benutzer verschiedenartig war, ließ sich auch bei den Wagen an Form und Gestalt erkennen, ob sie deutschen Landwirten gehörten, die die größten hatten, oder Rumänen und Ungarn.

An meinen staunenden Augen ritten gelegentlich rotbehoste kaiserliche Husaren vorbei im himmelblauen Attila durch den Staub, den ihre schönen Pferde aufwirbelten. Oft wanderten in Lumpen gekleidete bärtige, unsäglich schmutzige Zigeuner mit ihren Weibern vorüber, denen die Brüste aus den Fetzen der Hemden hingen; nackt liefen die Kinder neben den Koberwägelchen, und unter der hinteren Achse trottete ein angebundener Hund, dem die Zunge aus dem Maul baumelte; sein Los war vielleicht erträglicher als das des rippendürren Kleppers an der Deichsel.

Dies alles und manches andere beobachtete ich durch den Ausschnitt, den das zweiflügelige Tor in den sehr dicht von Gesträuch besäumten Gartenzaun schnitt. Wie Gefährte und Reiter herannahten, gewahrte ich nicht, ebensowenig, wie sie in die Ferne verschwanden. Ich erblickte lediglich ein etwa zehn Schritt breites Stück der Straße. Was auf ihm rollte und trabte, kam überraschend ins Bild von rechts und links und enteilte im Nu; eine Bühne, auf der das spannende Spiel des siebenbürgischen Lebens nie endete.

Diese Landstraße, die Wien und Bukarest, Konstantinopel und Paris, Morgen- und Abendland verbindet, wuchs mir am kraftvollsten ins Gefühl, wenn ich vor dem Zauntor auf dem niederen Steinrand des Brückchens saß, das über den Graben in unseren Garten setzte. Hier schweifte das Auge nach Süden und Norden über ihr weißes Band, das ich bei Fahrten in der Kutsche mit noch eifrigeren Sinnen gleichsam aufspulte. Nach kurzem kannte ich längs ihrer Flanken alle Gehöfte. Ich liebte besonders die dumpf unter den Hufen polternden Bohlen, auf denen wir den Weidenbach querten, und die beiden Wegwirthshäuser am Burzenbach. Vom Giebelbalken des einen befahlte später, 1916, General Falkenhayn die siegreiche Schlacht gegen die Rumänen. Für mich wurde das Gebäude schon früher wichtig, weil ich mir im Lausbubenalter dort, ohne eine Entdeckung befürchten zu müssen, Tabak kaufen konnte, das Päckchen zu 8 Kreuzer. Die hübsche Kellnerin an der Theke meinte immer: „Junger Herr, ein Glaserl Wein — na, wie wär das? Soll ich Ihnen Gesellschaft leisten — na, wie wär das?“ Ich trank es nie, das Glaserl; ich verzichtete auf ihre Gesellschaft. Die Ohren brannten mir, ich floh.

Nicht weit davon duckte sich, als wollte sie in die Erde versinken, eine Holzhütte, in der die einstige Hebamme und weiterhin tätige Engelmacherin Strnicek, eine nach Siebenbürgen verschlagene Tschechin, ihr verfluchtes Dasein friedlich zu beschließen ge-

dachte. Sie hatte vielen Kindern zum Licht und vielen, wenn die Mütter es wünschten, mit Mohnschnullern ins Himmelreich verholfen. „Die süßen Kleinen werden mir droben Gnade erleben“, pflegte sie zuversichtlich zu sagen. Die Strafe ereilte sie dennoch schon hienieden. Ein Bergbauer erstach die fürchterliche Greisin, der kein Gericht ihre Morde je hatte beweisen können. Mich würgte das Entsetzen, als man die blutbesudelte Leiche aus der Kate trug und ziemlich roh ins Stroh eines Leiterwagens legte.

Auf der Landstraße, wo vor Zeiten Mongolen, Tataren, Türken und walachische Fürsten hundertmal sengend vorgedrungen und hundertmal entwichen waren, brachte mich und andere Kinder der Schlitten an winterlichen Sonntagabenden zurück in die Stadt, in der wir zur Gymnasiastenzzeit die Woche über wohnten. Nicht selten hörten wir dann die Wölfe aus den Feldern heulen. Sie griffen kein Gespann an. Zwar wurden die Pferde etwas unruhig und trabten rascher, doch wir ängstigten uns nicht. In den warmen Pelzen schliefen wir wie Murmeltiere und erwachten erst, wenn der Kutscher an der Stadtgrenze anhielt und zehn Kreuzer Maut entrichtete.

Meine ganze Kindheit blieb mit der Straße verbunden, die bei den Fahrten nach Kronstadt geradewegs in die blaue Karpatenwand hineinzustoßen schien; sie zwängte sich jedoch wendig durch Schluchten und Pässe nach Rumänien hinüber.

Von der Straße zweigten sich hundert Sträßlein und Wege aus, auf denen man in alle Gebiete Siebenbürgens gelangte. Mit sechzehn Lenzen machte ich in den Sommerferien eine Fußreise, begleitet von fünf Freunden, die Gymnasiastenmütze auf dem Kopf. Die Grillen zirpten in den Wiesen. Augusthitze flimmerte. Am Rain scherzten wir mit den Erntemägden, deutschen, ungarischen, rumänischen. Abends aßen wir in Pfarrhäusern wie Drescher, oder wir hatten ein Städtchen erreicht, wo uns die Schüler der höheren Klassen der deutschen Gymnasien, der Sitte treu, beherbergten, beköstigten, eine Kneipe für uns veranstalteten oder zur Freude ihrer Mädchen ein Tanzkränzchen. Es war für unsereinen leicht zu wandern. Überall zu Gast geladen, überall bewirtet, da und dort zwischen Tür und Angel ängstlich geküßt von einem sich hastig entwindenden Backfisch — oh, es war ein Land, darin Milch, Honig und Wein flossen!

Auf der Straße meiner Kindheit flohen 1916 vor den Rumänen im Strom von Hunderttausenden Vater, Mutter und Schwestern nach Westen; über die Straße kehrten sie hinter unserem siegreichen Heer wieder heim, während ich auf anderen Straßen marschierte, erst in Oberösterreich, darnach in Tirol, wo sie sich ins Gebirge hinaufwinkelten, schmal und grau von Felsen umzackt, mühsam zu gehen, wenn man Gewehr, Rucksack, 120 Patronen und sechs Handgranaten schleppt, wie ich es bei den Kaiserjägern nun tat. Zuletzt gerieten wir auf Pfade, die in Schützengräben mündeten.

Es verstrichen Wochen, ehe ich wieder eine Straße sah. Ich lag auf einer Karette; das war ein zweirädriger Karren, der zwei übereinander angebrachte Bahren trug. Auf der unteren langgestreckt erstarrte ich, als es durch das schadhafte Zelttuch über mir rot sickerte und auf meinen Leib tropfte, der Oberleutnant aber, dessen Blut mich näßte, zeigte sich guter Dinge, lachte, schwatzte und warf mir Zigaretten herunter. Eisig fegte uns die Hochgebirgsluft ins Gesicht. Das Maultier, das uns zog, trappelte so leise mit den zierlichen Hufen, daß mir bloß die benagelten Stiefel seines Treibers, eines Bosniaken mit feldgrauem Fes, die Körnung des Bodens verrieten, erst Geröll, nachher Erde, von Moos durchädert, zuletzt geschotterter und gewalzter Grund, etwas staubig, ich roch es.

Tags darauf saß ich — Gott weiß, wie schwer es mir wurde zu sitzen — in einem mit Pferden bespannten, von Verwundeten eng gefüllten Bauernwagen, der bergab eilte. Jede Unebenheit, über die wir holpten, ließ unsere Schmerzen ärger wüten. In der Dämmerung halfen uns Krankenschwestern eines Lazarets in Vielgereuth vom harten Sitz herab. Nach wenigen Minuten wuschen sie mich vom Kopf bis zu den Füßen auf einem Tisch mit Seife und Bürste, wie man Bretter scheuert, worauf sie mich in die

wolkenhafte Reinheit eines Bettes trugen; die eine strich mir übers nasse Haar und lächelte: „Achtzehn ist er — na, so was!“ In der Nacht träumte ich von der Landstraße daheim und der schönen Kellnerin; und sie sagte: „Junger Herr, na, wie wär es?“

Die Straße von Vielgereuth hinunter nach Caliano im Etschtal ging ich ganz allein am Weihnachtstag dieses wilden Jahres 1916, nachdem man mich aus dem Lazarett entlassen und in die Offiziersschule nach Steyr beordert hatte. Kein Wagen begegnete mir, kein Mensch, kein Tier. Mittenwegs bei Einbruch der Dunkelheit geriet ich in ein unbewohntes Dorf. Da stand ein Prellstein. Ich setzte mich darauf. In meiner Erschöpfung glaubte ich, nie wieder aufstehen zu können. Das machte mich nicht unglücklich, obschon ich weinte. Plötzlich fuhr ich hoch. Hoch droben vom Berg kam eine Autokolonne herab mit feurigen Lichtern, die sich wie Schlangen durch die Nacht wandten. Schon waren sie zwischen den leblosen Häusern der Gasse, die eisernen Fahrzeuge, und jedes, jedes brauste vorbei, obwohl ich rasend schrie: „Bleibt stehen, bleibt stehen!“ Nun war wieder Finsternis um mich und Stille. Verzweiflung sprang mir ins Herz. Da tobte eine zweite Kolonne heran. Beim letzten Wagen hieß mich etwas — in der Kindheit hätte ich gesagt: mein Schutzengel — ungarisch schreien: „Bleibt stehen, bleibt stehen!“ Sofort hielt der Fahrer an, ein ungarischer Soldat. So wurde ich gerettet.

Jahre schichteten sich aneinander, prall von Gefahren und Erschütterungen, durchzweigt von unzähligen Landstraßen, über die ich in Waffen zog, bis ich zuletzt im Herbst 1918 in den Urlaub nach Hause fuhr zu meiner Kindheitsstraße. Gleich darauf endete der Krieg mit unserer Niederlage. Es dauerte indessen nicht lang, da mußte ich Siebenbürgen nochmals verlassen und durch die Pušta Fuß um Fuß gen Budapest marschieren, wieder in Waffen. Das Schicksal hatte meine Heimat Rumänien zugeschanzt und mich selbst zum rumänischen Soldaten gemacht. Ich schritt jetzt in einer Kompanie, die den Maßstäben der Kaiserlichen durchaus nicht genügte. Schwierig war es, in der mir fremden Sprache der neuen Machthaber zu kommandieren und zu amtieren, doch weil die Soldaten allesamt einst wie ich bei den Kaiserlichen gedient hatten, viele von ihnen Deutsche waren, fand sich stets ein Ausweg, zumeist der, daß wir Deutsch sprachen, und derart taugten wir doch, die Kommunisten und ihren Häuptling Béla Kun zu vertreiben, der Ungarn 1919 tyrannisierte. Nach etlichen Monaten entschlüpfte er nach Moskau. Das erlöste Land sank in den Schoß des Westens zurück. Wir hatten — lehrhaft ausgedrückt — ein abendländisches Werk vollbracht.

Als aber das rumänische Heer mit Beute beladen heimkehrte, durfte hinter ihm Admiral Horthy, der stilwidrig ein Pferd bestiegen hatte, mit inzwischen aufgestellten ungarischen Bataillonen in Budapest einziehen, und bald hieß es, er habe Ungarn befreit. Nicht einen Schuß hatte er gegen Béla Kun abgefeuert. Die Welt will belogen sein. Heute gilt Horthy bei vielen als Vernichter der kommunistischen Schreckensherrschaft seines Heimatlandes nach dem ersten Weltkrieg.

In der Erinnerung verblieb mir vom rumänischen Feldzug gegen Ungarn vor allem unsere Vormarschstraße, wie sie hinauszüngelte aus dem siebenbürgischen Erzgebirge in die Ebene; regenüberschwemmt, kalt, von Nebelschwaden umdampft, und wir auf ihr naß, frierend im April, bis zu den Waden voll Dreck und Kot. Eines Tages aber strahlte die Sonne. Wir lachten wieder. An den Ortseingängen standen die aus Schlupfwinkeln gekrochenen Bürgermeister, boten uns dankbar Brot, Salz und Wein dar. Die Mädchen drängte es, uns ebenfalls zu danken. Die Roten wehrten sich nur an der Theiß entschieden. Die Front erstarrte für eine Weile. Im Juli kam es zur Schlacht, die wir gewannen. Ich war inzwischen Kurieroffizier beim Oberkommando geworden. Ein Kurier lernt zahlreiche Straßen kennen. Ihre Farbe in der Pušta war staubweiß, ihr Atem glühend heiß, ihre Musik am Abend Froschgequack.

Einmal nach durchzechter Nacht saß ich auf einer Stufe des Parlaments in Budapest mit einem Leutnant, einem Schulkameraden und einstigen Kaiserjäger. Die Morgensonne warf ihren ersten Lichtspeer auf die herrlichste Straße Europas, auf die Donau vor uns; da sagte er trunken: „Schau, wie sie fließt und fließt, die Donau, und sie weiß gar nicht, wie glücklich ich bin, die blöde!“

Bei meinem Studium in Deutschland wanderte ich auf mancherlei Straßen, besonders die großstädtischen lockten mich. Es läßt sich in der Mitte und im Westen Berlins kaum ein Gäßchen finden, das ich mit unersättlicher Erkundungslust nicht besritten hätte. Eine Stadt sich vertraut zu machen, indem man sie zu Fuß und offenen Auges kreuz und quer durchstreift, lernte ich damals und schärfte meinen Orientierungssinn so sehr, daß ich darnach, als mich Lese- und Vortragsreisen in alle Welt trugen, an jedem Ort immer nur eine kurze Zeit aufmerksamen Dahinschlenderns benötigte, um zum Sehenswürdigen zu gelangen, völlig ohne Führung, selten nach dem Weg fragend; dabei sog ich vom Wesen und Geist der Niederlassung nicht selten das Wichtigste bis zur Neige ein. Freilich waren das andere Straßen als die der Kindheit oder die langen, scheinbar nie endenden meiner Kriegszüge; sie gaben mir tausendmal mehr zu erblicken, Gutes und Schlechtes, und beides wirkte mit, daß ich allmählich fest auf Erden stehen konnte.

Die Landstraßen meiner Kindheit rückten mir wieder unter die Füße, als ich nach der Universität mehr als ein Jahrzehnt in Kronstadt hauste. Überaus gern besuchte ich im Auto meines Vaters Bukarest. Nachdem man den wunderbaren Predealpaß bewältigt hatte, veränderte sich nicht allein die Landschaft, sondern auch der Geruch, die Art und Farbe aller Dinge, ob es sich um die Natur und ihre Früchte, um Tier und Mensch, um Luft und Licht handelte. Die westeuropäisch geprägte Welt lag im Rücken, eine byzantinisch südöstliche umfing uns hier auf der Verlängerung meiner Kindheitslandstraße. Nie beobachtete ich den Wechsel aus dem Westlichen ins Östliche und beider Verschiedenheit, sowie bei der Rückfahrt die umgekehrte Verwandlung anders als mit angehaltenem Atem. Alle geschichtlichen und zukünftigen Gewalten, die mit diesen Gegensätzen fruchtbar und furchtbar verbunden sind, spürte ich unmittelbar, spüre sie unverringert stark, und sie bestimmen mein schriftstellerisches Werk ohne Unterlaß.

Die anderen Wege meiner Kindheit und Jugend, auch sie konnte ich, so oft ich wollte, betreten, Gassen und Plätze Kronstadts und droben im Gebirge die einsamen Karpatenpfade der Täler, Grate und Gipfel. Wie sich mir auf Lesereisen täglich eine unbekannte Stadt enthüllte, was schließlich ganze Länder aufschloß, so erwanderte ich jährlich aufs neue das mir unverwurzelte Siebenbürgen mit seinen Herrlichkeiten, Gemeinden und Burgen, dreierlei Volk und den unbeschreiblich vernachlässigten Landstraßen, die ich dennoch liebe. Seitdem ich weit davon bin, wate ich im Traum oft durch ihren Staub und Dreck, schwebe auf den waldumrauschten duftenden Pfaden bergan, geistere in den Winkeln der verlorenen Städte umher, stehe auch auf dem Domplatz in Temeschburg und in der Hitze der Banater Heide; in mir behielt alles Südöstliche Glanz und Seele. Wie ein Geizhals verwahre ich diesen Schatz, denn ich weiß wohl, wie es heute dort bestellt ist.

Ein Auto kaufte ich mir erst, als ich meinen Wohnsitz nach Bayern verlegt hatte, wo man ständig verführt wird, sich auf den Straßen zu tummeln. Geschieht es am Steuer eines schnellen Wagens, so verliert selbst in den Alpen die Erlebnisfähigkeit für die Natur ihre nur durch Stille und Verweilen beschiedene Tiefe; man genießt dagegen die Lust der Hast und Vielfalt. Diesem Gelüst habe ich mich eifrig hingegeben, Bayern, ganz Deutschland und dessen Nachbarländer einigermaßen kennengelernt, und das heißt zugleich, ihre Straßen erlebt. Mit denen in Südosteuropa kann man sie nicht vergleichen. Nur in hinterwäldlerischen Gegenden stauben sie in Westeuropa. Meist in gutem Zustand, erinnern sie mich, der aus urchümlichem Land stammt, an breite Schienen, ausgelegt von

Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Das Abenteuerliche haust nicht so üppig auf ihnen wie im Osten, wohl aber der Tod.

Im 2. Weltkrieg — ich brauche bloß die Augen zu schließen, um es wieder zu erschauen — fuhr ich durch Frankreich, Polen, Belgien, Holland, Bulgarien, Serbien, Rumänien und Rußland. Eine Straße im Krieg, ob gut oder schlecht, spiegelt ihn überall, selbst in schönster Gegend, mit den Gefahren wider, die auf ihr lauern, mit den Wegschildern, die man ihr eingepflanzt, mit den Fahrzeugen, die auf ihr vorherrschen. Die schauerlichen Staub- und Schlammkanäle, die sich durch die Ukraine formlos hinwälzten, bleiben wie dessen Steppe für jeden, der sie erlitt, ein Alpdruck, ein Sumpf der Not und des Sterbens. Manchmal lachte ein grünes Wäldchen an ihnen entlang, einige Birken regten sich, die Sonne schien; sie aber waren auch dann allem Gefährt feind, uns abgründig fremd gleich dem Land, zu dem sie gehören.

An einem Septemberabend 1944 erblickte ich unter dem blauen friedlichen Himmel bei einer Dienstfahrt nach Nordsiebenbürgen, wo die Russen eingebrochen waren, auf einer Wiese den ersten Fluchttreck meiner Landsleute. Ich ließ anhalten und ging mit zitternden Beinen zu ihnen. In Zucht und Ordnung kochten sie ihr Abendessen; niemand von ihnen zweifelte daran, daß das Deutsche Reich ihnen die Heimat freikämpfen werde.

Auf mancher Straße flossen sie nun herein, die Ostdeutschen, nach Westeuropa, bald auch aus Preußen, Schlesien und Böhmen. Jetzt waren die Landstraßen Bühnen einer unmeßbaren Tragödie, Bühnen, die sich aneinandergereiht über Tausende von Kilometern erstreckten. Jede erdenkliche, an Wehrlosen verübte Schandtatspielte sich millionenmal ab auf dieser Bühne. Wem es damals ans Herz griff, was geschah, der sieht es heute noch vor sich. Es gibt Schrecknisse, die man nicht vergessen kann. Selbst in den Seelen der Enkel leben sie fort als Keime zukünftiger Geschichte. Auch über meine Kindheitsstraße fegte das Unheimliche nach Westen wie schon in alten Zeiten oft.

Man wähnt, wir lebten heute im Frieden. Unsere Landstraßen sind gut, man vermehrt sie ständig. Nie jagten mehr Autos auf ihnen hin und her. Nach dem zweiten Weltkrieg befuhr ich viele von ihnen in manchen Ländern, auch jenseits des Ozeans. Keine war für mich eine Schicksalsstraße. Erwäge ich jedoch, daß sie allesamt, sobald sie nach Osteuropa laufen, an eine Mauer stoßen, so weiß ich, daß sie immer noch Straßen eines dunklen Schicksals werden können.

Brot und Korn

Zur Zeit unserer Väter ritzten überall in Europa die Frauen, ehe sie den Brotlaib anschnitten, in dessen Bodenseite mit der Messerspitze ein Kreuz. Der alte fromme Brauch lebt heute noch in manchen Gegenden; er bekundet, es sei dem Herrn gedankt für das Brot, das einer geweihten Speise gleichkommt, mit keiner anderen vergleichbar, seitdem Jesus es brach, als er mit den Jüngern zum letztenmal beisammensaß und sprach: solches tut zu meinem Gedächtnis, denn es ist mein Leib, und der Wein — sagte er — sei sein Blut. Die deutsche Sprache bewahrt dies getreulich auf, indem sie, zwar in abgewandelter Schreibregel, ein Brot Laib nennt.

Man muß nicht ans heilige Abendmahl denken noch der Frauen, die das Kreuz eintzen, um das Brot als besondere Gottesgabe zu empfinden, die sinnbildlich für alle übrige Nahrung steht — so wie wir im Vaterunser bitten, daß es uns täglich beschert werde. Ohne Überlegung und unbewußt sind wir selbst in der nüchternen Gegenwart durchdrungen von seiner Einzigartigkeit. In unserer Seele wirken da die unzähligen Vorfahren nach, die Korn, Mehl und Brot als geheiligte Spenden Gottes auffaßten. Wir sehen es ungern, und manche, die tiefer zu fühlen vermögen, fahren empört auf, wenn jemand ein Stück Brot in die Gosse wirft. Das mag man mit einem angebissenen Apfel

tun, obwohl die wirklich Frommen auch dies nicht dulden, mit Brot ist es ein Vergehen. Nach unserer Gesittung muß ein vom Laib geschnittener Brocken, den wir nicht selbst verzehren, anderswie verwertet werden, als Futter fürs Vieh, altbacken zu Bröseln zermahlen, in den Brei verkocht.

In Deutschlands ärgster Ohnmacht 1945, als mit den fremden Machthabern der Hunger durchs Land lief, dazu Angst, Notzucht, Raub, Verfolgung und Verjagung, erschreckte uns eine scheinbar harmlose Versündigung der amerikanischen Soldaten, als kränkten sie Gott damit; sie warfen Brot weg wie man schmutziges Wasser ausgießt, sie warfen es nicht uns vor oder unseren Hunden; das war ihnen verboten. Wie etwas völlig Gleichgültiges, das zu ihrer Sättigung nicht mehr dienen konnte, lag es beschmutzt auf dem Boden, oder sie verbrannten es sorgsam im Feuer, damit wir es nicht für die Kinder aufhoben. In Broten, mit denen Hungernde nicht gelabt werden dürfen, ritzt niemand ein Kreuz; es wäre auch lästerlich gewesen. Solches Brot ist keine geheiligte Speise. Gott allein weiß, wie viele Menschen starben, weil es verbrannt wurde.

Als sich der Sinn der westlichen Sieger änderte, wir mitunter ihr weißes Brot aßen, schmeckte es anfangs herrlich, bald aber strohig und kraftlos, das in Fabriken erzeugt.

Wie oft entsann ich mich nun, daß im Haus meiner Großeltern die Dienstmädchen in jeder Woche Teig kneteten, der dann zum Bäcker getragen etliche Stunden später in warmen braunen Laiben wiederkehrte, deren Duft alle Stuben durchdrang. Das war noch wahrhaftiges Brot, dunkel, kräftig, knusprig; die Großmutter nahm es wie ein Kind in den Arm und ritzte das Kreuz hinein, ehe sie es anschnitt.

Derselbe Duft beseligt mich jedesmal, wenn er aus Bäckereien herweht; ich weiß, leider droht auch uns die Gefahr, daß die menschlichen Hände, die den Teig fühlend formen, immer schwerer zu finden sind in Deutschland und daß dafür Backfabriken Brot am laufenden Band immer zahlreicher herstellen müssen. Es mag gut schmecken, nahrhaft und möglicherweise sogar knusprig sein; kann man es mit solchem inneren und leiblichen Vergnügen auf den Tisch stellen wie den warmen, in einer kleinen Bäckerei gebackenen Laib? Ritzt jemand das Kreuz in ein von Maschinen angefertigtes und mit Papier umklebtes Brot?

Wenn der Sommer endet, das Korn eingefahren liegt, feiert man das Erntedankfest. Jeder, selbst der trockenste Redner, erwähnt dabei das Wetter, ob es Hagel schickte, genug oder zu wenig Wärme und Regen oder zu viel an beidem; das alles, worüber Menschen nicht gebieten, habe die Fehlsung so ausfallen lassen, wie sie nun eingelagert sei.

In Fabriken und Werkstätten, wo, durchaus begründet, keine alljährlich wiederholten Dankfeiern stattfinden, hängen Güte und Menge der Erzeugung weit mehr als auf den Äckern von der Menschen Tüchtigkeit und Kunst ab. Bei den Früchten des Feldes und Gartens aber, ohne die wir nicht leben können, entscheidet Gott in oft schrecklicher Augenfälligkeit, ob Fleiß, Tüchtigkeit und Verstand belohnt werden. Auch deshalb sind Korn und Brot, unvergleichbar mit irgendeiner in Betrieben geschaffenen Ware, geheimnisvoll und beglänzt von einer überirdischen unverdienten Gnade.

Ein Volk, das nach der Ernte nicht bloß herzenskalt zusammenrechnet, was sie ihm einbrachte, sondern Gottes Walten verspürt und zu danken vermag, selbst wenn die Gabe karg blieb, gehört nicht zu denen, die Brot nur als ein Ergebnis der Tätigkeit von Sä-, Ernte-, Dresch-, Mahl- und Backmaschinen ansehen, es gehört zu jenen, die selbst aus dem tiefsten Elend auferstehen, denn noch ahnen sie Gott.

Unter Deutschen dürfte eigentlich kein einziger Ernte, Korn und Brot als unbeseelte Güter betrachten; unser Schicksal lehrte uns grausam, welch ein unfäßbares Wunder alles

ist, was der Erde entwächst, deren Freigebigkeit Gott alljährlich festlegt, wie er will. Uns zwingt ja der beengte Boden, auf dem wir leben, Ernte, Korn und Brot zu ehren, und wehe uns, wenn wir es nicht mehr tun.

Die Landkarte Deutschlands zeigt die Zerrissenheit unseres Volkes in drei großen Blöcken: Bundesrepublik, die von Ulbricht beherrschte Sowjetzone, die uns entwendeten Ostprovinzen. Allerdings ist das ein grobes, ungenaues Bild, denn der mitteleuropäisch geschlossene Siedlungsraum der Deutschen bündelt sich nicht nur aus diesen Blöcken zusammen, von denen der östliche mit Gewalt und Mord von Deutschen entleert wurde; er dringt außerdem noch über Österreich hinaus. In siebzehn europäischen Staaten hausen Teile unseres Volkes, ein Schicksal sondergleichen. Dabei haben wir im Westen so wenig Land, daß über zweihundert Menschen auf einem Quadratkilometer sitzen, in der Sowjetzone über hundertsechzig. Um bei solcher Enge nicht zu verhungern, arbeiteten wir nach 1945 über jedes Maß. Aus Trümmern schossen Fabriken auf, bessere als die früheren. Wider Voraussicht geschah eine wirtschaftliche Neugeburt, und jetzt leben wir nicht schlecht; ein Wunder war es aber nicht, nur Schweiß, Überlegung und Selbstzucht, die heute immer öfter ins Gegenteil und Genußsucht, in die Anarchie einer Jugend ohne Verdienste umschlagen. Unsere Industrie setzt im Ausland solche Mengen ab, daß wir das Brot einkaufen können, welches wir neben den Ernten vom unzureichenden eigenen Boden benötigen; Völker auf tausendmal breiterem Raum erbitten unsere Hilfe, die wir nicht verwehren, wobei man sich fragt, was besäßen sie für volle Scheuern, hätten sie ebenso zugegriffen wie wir nach 1945.

Das alles lobt uns zwar, sowohl im Westen als auch die Deutschen in der Sowjetzone, — aber darf man vergessen, daß täglich im Westen ein Bauernhof aufgesogen wird von den Fabriken und in Ulbrichs Gebiet alle Bauernhöfe enteignet wurden, deren Eigentümer, zu Lohnarbeitern verwandelt, die Fabrikation von Feldfrüchten betreiben, welche freilich Gott auch dort wachsen läßt wie er will.

Bei einer großen Wirtschaftskrise würde es rasch offenbar, wie durch die täglich hinschwindenden Bauernhöfe unsere Brotäcker geschmälert wurden und welche Not die entseelte Landarbeit jenseits des Eisernen Vorhangs den Deutschen einerntet. Bedenkt man es, so erkennt man, wir leben von der Hand in den Mund!

Eines mag uns Hoffnung für die Zukunft geben: daß zu unserer gar zu kleinräumigen Bauernwelt durch die europäische Wirtschaftsgemeinschaft allmählich eine Ergänzung tritt. Wer im größeren Lebensbereich eine Schaffensheimat findet, gewinnt damit den sonst vermißten Raum. Da eröffnen sich uns trotz den Beschränkungen, die eine solche Ausweitung mit sich bringt, Möglichkeiten, sofern wir sie nutzen.

Das andere, damit verbundene und wichtigste aber bleibt als Aufgabe unverrückbar: die Wiedervereinigung und Freiheit unseres Volkes friedlich zu erreichen. Erst dann wird ein wahrer Friede in Europa einkehren. Ebenso wichtig freilich ist, daß unseren Nächsten, den Südostdeutschen, die in den Staaten der Donaugebiete noch leben, Freiheit und Freizügigkeit gewährt wird, damit sie nicht ihr Volkstum verlieren und auch auswandern dürfen. Dafür einzutreten, sind wir seit 1945 verpflichtet, ohne daß wir hierbei — über die Eiserne Mauer hinweg — wirklich Entscheidendes erreichen konnten.

Sollte sich, was heute sehr fern liegt, das Abendland erneuern, so wird es nicht dauernd bestehen, wenn wir das Brot aus Gottes Hand nicht dankbar entgegennehmen, wie unsere Großmütter es empfingen, indem sie in jeden ans Herz gedrückten Laib ein Kreuz ritzten, ehe sie ihn anschnitten.

< Auf mancher Straße >

Von Heinrich Zillich

Als dreijähriges Kind schob ich gerne einen Stuhl ans Fenster, stieg hinauf und spähte hinweg über den wohl vierzig Meter tiefen Vorgarten meines Elternhauses auf die Landstraße, die unsere Siedlung teilte. Wir wohnten in einem Fabrikweiler eine Stunde weit von Kronstadt, der südöstlichsten Grenzstadt Nagy Österreich-Ungarns, das damals, knapp vor dem ersten Weltkrieg, nicht mehr wie für die Ewigkeit gebaut schien.

Um und hinter dem Haus dehnte sich der Garten, wie sich dünkte, endlos aus mit Waldchen, Rasenflächen und Gebüsch, Nadel-, Laub- und Obstbäumen und zahllosen Beeten, der Auslug auf die Straße aber blieb doch das Aufregendste. Dort glitten die Kutschen vorüber, die zur Stadt fuhren, dort polterten die Bauernwagen, manche noch von Ochsen gezogen. So wie alles dörfliche Gerät in Siebenbürgen nach dem Volkstum der Benutzer verschiedenartig war, ließ sich auch bei den Wagen an Form und Gestalt erkennen, ob sie deutschen Landwirten gehörten, die die größten hatten, oder Rumänen und Ungarn; man vermochte außerdem festzustellen, ob die Eigentümer auf der Hochfläche unseres Burzenlandes oder in den Gebirgstälern der nahen Karpaten hausten.

An meinen staunenden Augen ritten gelegentlich rotbehoste kaiserliche Husaren vorbei im himmelblauen Attila durch den Staub, den ihre schönen Pferde aufwirbelten. Oft wanderten in Lumpen gekleidete bärtige, unsäglich schmutzige Zigeuner mit ihren Weibern vorüber, denen die Brüste aus den Fetzen der Hemden hingen; nackt liefen die Kinder neben den Koberwägelchen, und unter der hinteren Achse trottete ein angebundener Hund, dem die Zunge aus dem Maul baumelte; das Los des armen Viehs war vielleicht erträglicher als das des rippendürren Kleppers an der Deichsel.

Dies alles und manches andere beobachtete ich durch den Ausschnitt, den das zweiflüglige Tor in den sehr dicht von Gesträuch besäumten Gartenzaun schnitt. Wie Gefährte und Reiter herannahten, gewahrte ich nicht, ebensowenig, wie sie in die Ferne verschwanden. Ich erblickte lediglich ein etwa zehn Schritt breites Stück der Straße. Was auf ihm rollte und trabte, kam überraschend ins Bild von rechts und links und enteilte im Nu. Es war eine Bühne, auf der das spannende Spiel des siebenbürgischen Lebens nie endete. Manchmal lag sie eine Viertelstun-

de menschenleer, dann sorgten die Spatzen für Kurzweil, indem sie sich um die Rosäpfel raufte. Manchmal, im Herbst, wenn die Zuckerrübenwagen von Früh bis Abend schaten, ermüdete mich das unablässige Geratter, Fluchen und Pötschengeknall; ich schlief ein, mit der Nase an der Fensterscheibe, und purzelte aufs Parkett hinunter.

Diese Landstraße, die Wien und Bukarest, Konstantinopel und Paris, Morgen- und Abendland verbindet, wuchs mir am kraftvollsten ins Gefühl, wenn ich vor dem Zauntor auf dem niederen Steinrand des Brückchens saß, das über den Graben in unseren Garten setzte. Hier schweifte das Auge nach Süden und Norden über ihr weißes Band, das ich bei Fahrten in der Kutsche mit noch eifrigeren Sinnen gleichsam aufspulte. Nach kurzem kannte ich längs ihrer Flanken alle Gehöfte. Ich liebte besonders die dumpf unter den Hufen polternden Bohlen, auf denen wir den Weidenbach querten, und die beiden Wegwirthshäuser am Burzenbach. Vom Giebelbalkon des einen befahl später, 1916, General Falkenhayn die siegreiche Schlacht gegen die Rumänen. Für mich wurde das Gebäude schon früher wichtig, weil ich mir im Lausbubenalter dort, ohne eine Entdeckung befürchten zu müssen, Tabak kaufen konnte, das Päckchen zu 8 Kreuzer. Die hübsche Kellnerin an der Theke meinte immer: "Junger Herr, ein Glaserl Wein - na, wie wär das? Soll ich Ihnen Gesellschaft leisten - na, wie wär das?" Ich trank es nie, das Glaserl; ich verzichtete auf ihre Gesellschaft. Die Ohren brannten mir, ich floh ins Freie, jedesmal wieder.

Nicht weit davon duckte sich, als wollte sie in die Erde versinken, eine Holzhütte, in der die einstige Hebamme und weiterhin tätige Engelmacherin Strnicek, eine nach Siebenbürgen verschlagene Tschechin, ihr verfluchtes Dasein friedlich zu beschließen gedachte. Sie hatte vielen Kindern zum Licht und vielen, wenn die Mütter es wünschten, mit Mohnschnullern ins Himmelreich verholfen. "Die süßen Kleinen werden mir droben Gade erleben", pflegte sie zuversichtlich zu sagen. Die Strafe ereilte sie dennoch und schon knieten. Ein Bergbauer erstach die fürchterliche Greisin, der kein Gericht ihre Morde je hatte beweisen können. Mich würgte das Entsetzen, als man die blutbesudelte Leiche aus der Kate trug und ziemlich roh ins Stroh eines Leiterwagens legte.

Auf der Landstraße, wo vor Zeiten Mongolen, Tataren, Türken und walachische Fürsten hundertmal sengend vorgedrungen und hundertmal entwichen waren, brachte mich und andere Kinder der Schlitten an winterlichen Sonntagsabenden zurück in die Stadt, wo wir zur Gymnasiastenzeit die Woche über wohnten. Nicht selten hörten wir dann die Wölfe aus den Feldern heulen. Sie griffen kein Gespann an. Zwar wurden die Pferde etwas

unruhig und trabten rascher, doch wir ängstigten uns nicht. In den warmen Pelzen schliefen wir wie Marmeltiere und erwachten erst, wenn der Kutscher an der Stadtgrenze anhielt und zehn Kreuzer Maut entrichtete.

Meine ganze Kindheit blieb mit der Straße verbunden, die bei den Fahrten nach Kronstadt geradewegs in die blaue Karpatenwend hineinzu stoßen schien; sie zwängte sich jedoch wendig durch Schluchten und Fässe nach Rumänien hinüber. Einmal ging ich sie bei heller Nacht in umgekehrter Richtung dem Vaterhause zu als liebeseliger Jüngling, und sang und streckte die Arme aus, um die Sterne einzufangen, ein unnötiger Versuch, denn mein Herz loderte ohnehin stern- und sonnenhaft.

Von der Straße zweigten sich hundert Sträßlein und Wege aus, auf denen man in alle Gebiete Siebenbürgens gelangte. Mit sechzehn Lenzen machte ich in den Sommerferien eine Fußreise, begleitet von fünf Freunden, die Gymnasiastenmütze auf dem Kopf. Die Grillen zirpten in den Wiesen. Augusthitze flimmerte. Am Rain scherzten wir mit den Erntesängern, deutschen, ungarischen, rumänischen. Abends aßen wir in Pfarrhäusern wie Drescher, oder wir hatten ein Städtchen erreicht, wo uns die Schüler der höheren Klassen der deutschen Gymnasien, der Sitte treu, beherbergten, beköstigten, eine Kneipe für uns veranstalteten, oder zur Freude ihrer Mädchen ein Tanzkränzchen. Es war für unsoreinen leicht zu wandern: Überall zu Gast geladen, überall bewirtet, da und dort zwischen Tür und Angel ängstlich geküßt von einem sich hastig entwindenden Backfisch - oh, es war ein Land, darin Milch, Honig und Wein flossen!

Auf der Straße meiner Kindheit flohen 1916 vor den Rumänen im Strom von Hunderttausenden Vater, Mutter und Schwestern nach Westen; über die Straße kehrten sie hinter unserem siegreichen Heer wieder heim, während ich auf anderen Straßen marschierte, erst in Oberösterreich, darnach in Tirol, wo sie sich ins Gebirge hinaufwinkelten, schmal und grau von Felsen umzackt, mühsam zu gehen, wenn man Gewehr, Rucksack, 120 Patronen und sechs Handgranaten schleppt, wie *ich* es bei den Kaiserjägern nun tat. Zuletzt gerieten wir auf Pfade, die in Schützengräben mündeten.

Es verstrichen Wochen, ehe ich wieder eine Straße sah. Ich lag auf einer Karette; das war ein zweirädriger Karren, der zwei übereinander angebrachte Bahren trug. Auf der unteren langgestreckt erstarrte ich, als es durch das schadhafte Zelttuch über mir rot sickerte und auf meinen Leib tropfte, der Oberleutnant aber, dessen Blut mich nährte, zeigte sich guter Dinge, lachte, schwatzte und warf mir Zigaretten herunter. Eisig fegte uns die Hochgebirgsluft ins Gesicht. Das Maultier, das uns zog, trappelte so leise mit den zierlichen Hufen, daß mir bloß die benagelten Stiefel seines Treibers, eines Bosniaken mit feldgrauem Fes,

die Körnung des Bodens verrieten, erst Geröll, nachher Erde, von Moos durchhäutert, zuletzt geschotterter und gewalzter Grund, etwas staubig, ich roch es.

Tags darauf saß ich - Gott weiß, wie schwer es mir wurde zu sitzen - in einem mit Pferden bespannten von Verwundeten eng gefüllten Bauernwagen, der bergab eilte. Jede Unebenheit, über die wir holperten, ließ unsere Schmerzen ärger wüten. In der Dämmerung halfen uns Krankenschwestern eines Lazarets in Vielgereuth vom harten Sitz herab. Nach wenigen Minuten wuschen sie mich vom Kopf bis zu den Füßen auf einem Tisch mit Seife und Bürste, wie man Bretter scheuert, worauf sie mich in die wolkenhafte Reinheit eines Bettes trugen; die eine strich mir übers nasse Haar und lächelte: "Achtzehn ist er - na, so was!" In der Nacht träumte ich von der Landstraße daheim und der schönen Kellnerin; und sie sagte: "Junger Herr, na, wie war es?"

Die Straße von Vielgereuth hinunter nach Galiano im Etschtal ging ich ganz allein, am Weihnachtstag dieses wilden Jahres 1916, nachdem man mich aus dem Lazarett entlassen und in die Offiziersschule nach Steyer beordert hatte. Kein Wagen begegnete mir, kein Mensch, kein Tier. Mittenwegs bei Einbruch der Dunkelheit geriet ich in ein unbewohntes Dorf. Da stand ein Frellstein. Ich setzte mich darauf. In meiner Erschöpfung glaubte ich, nie wieder aufstehen zu können. Das machte mich nicht unglücklich, obschon ich weinte. Plötzlich fuhr ich hoch. Hoch droben vom Berg kam eine Autokolonne herab mit feurigen Lichtern, die sich wie Schlangen durch die Nacht wanden. Schon waren sie zwischen den leblosen Häusern der Gasse, die eisernen Fahrzeuge, und jedes, jedes brauste vorbei, obwohl ich rasend schrie: "Bleibt stehen, bleibt stehen!" Nun war wieder Finsternis um mich und Stille. Verzweiflung sprang mir ins Herz. Da tobte eine zweite Kolonne heran. Beim letzten Wagen hieß mich etwas - in der Kindheit hätte ich gesagt: mein Schutzengel - Ungarisch schreien: "Bleibt stehen, bleibt stehen!" Sofort hielt der Fahrer an, ein ungarischer Soldat. So wurde ich gerettet.

Jahre schichteten sich aneinander, prall von Gefahren und Erschütterungen, durchzweigt von unzähligen Landstraßen, über die ich in Waffen zog, bis ich zuletzt im Herbst 1918 in den Urlaub nach Hause fuhr zu meiner Kindheitsstraße. Gleich darauf endete der Krieg mit unserer Niederlage. Es dauerte indessen nicht lang, da mußte ich Siebenbürgen nochmals verlassen und durch die Rußta Fuß um Fuß nach Budapest marschieren, wieder in Waffen. Das Schicksal hatte meine Heimat Rumänien zugeschanzt und mich selbst zum rumänischen Soldaten gepreßt. Ich schritt jetzt vor einer Kompanie, die den Maßstäben der Kaiserlichen durchaus nicht genügt-

te. Schwierig war es, in der mir fremden Sprache der neuen Machthaber zu kommandieren und zu antworten, doch weil die Soldaten allesamt einst wie ich bei den Österreichern gedient hatten, viele von ihnen Deutsche waren, fand sich stets ein Ausweg, zumeist der, daß wir Deutsch sprachen, und derart taugten wir doch, die Kommunisten und ihren Häuptling Béla Kun zu vertreiben, der 1919 Ungarn tyrannisierte. Nach etlichen Monaten entschlüpfte er nach Moskau. Das erlöste Land sank in den Schoß des Westens zurück. Wir hatten - lehrhaft ausgedrückt - ein abendländisches Werk vollbracht. Als aber das rumänische Meer mit Beute beladen heimkehrte, durfte hinter ihm Admiral Horthy, der stillwidrig ein Pferd bestiegen hatte, mit inzwischen aufgestellten ungarischen Bataillonen in Budapest einziehen, und bald hieß es, er habe Ungarn befreit. Welch eine Geschichtslüge! Nicht einen Schuß hatte er gegen Béla Kun abgefeuert. Die Welt will belogen sein. Heute gilt Horthy bei vielen als Vernichter der ersten kommunistischen Schreckensherrschaft seines Heimatlandes.

In der Erinnerung verblieb mir vom rumänischen Feldzug gegen Ungarn vor allem unsere Vormarschstraße, wie sie hinauszüngelte aus dem siebenbürgischen Erzgebirge in die Ebene; regenüberschwemmt, kalt, von Nebelschwaden über undampft, und wir auf ihr naß, frierend im April, bis zu den Waden voll Dreck und Kot. Eines Tages aber strahlte die Sonne. Wir lachten wieder. An den Ortseingängen standen die aus Schlupfwinkeln gekrochenen Bürgermeister, boten uns dankbar Brot, Salz und Wein dar. Die Mädchen drängte es, uns ebenfalls zu danken. Die Roten wehrten sich nur an der Theiß entschieden. Die Front erstarrte für eine Weile. Im Juli kam es zur Schlacht, die wir gewannen. Ich war inzwischen Kurieroffizier beim Oberkommando geworden. Ein Kurier lernt zahlreiche Straßen kennen. Ihre Farbe in der Pusta war staubweiß, ihr Atem glühend heiß, ihre Musik am Abend Froschgequack.

Einmal nach durchzechter Nacht saß ich auf einer Stufe des Parlament in Budapest mit einem Leutnant, einem Zahnkarekaden Schulkameraden und einstigen Kaiserjäger. Die Morgensonne warf ihren ersten Lichtspeer auf die herrlichste Straße Europas, auf die Donau vor uns; da sagte er trunken: "Schau, wie sie fließt und fließt, die Donau, und sie weiß gar nicht wie glücklich ich bin, die arme!"

Bei meinem Studium in Deutschland wanderte ich auf mancherlei Straße besonders die großstädtischen lockten mich. Es läßt sich in der Mitte und im Westen Berlins kaum ein Gäßchen finden, das ich mit unersättlicher Erkundungslust nicht beschritten hätte. Eine Stadt sich vertraut zu machen, indem man sie zu Fuß und offenen Auges kreuz und quer durchstreift, lernte ich damals und schärfte meinen Orientierungssinn so

sehr, daß ich darnach, als mich Lese- und Vortragsreisen in alle Welt trugen, an jedem Ort immer nur eine kurze Zeit aufmerksamen Dahinschlenderns benötigte, um zu ^{den} ~~den~~ sehenswürdig~~en~~ zu gelangen, völlig ohne Führung, selten nach dem Weg fragend; dabei sog ich vom Wesen und Geist der Niederlassung nicht selten das Wichtigste bis zur Neige ein. Freilich waren das andere Straßen als die der Kindheit oder die langen, scheinbar nie endenden meiner Kriegszüge; sie gaben mir tausendmal mehr zu erblicken, Gutes und Schlechtes, und beides wirkte mit, daß ich allmählich fest auf Erden stehen konnte.

Die Landstraßen meiner Kindheit rückten mir wieder unter die Füße, als ich nach der Universität mehr als ein Jahrzehnt in Kronstadt hauste. Überaus gern besuchte ich im Auto meines Vaters Bukarest. Nachdem man den wunderbaren Predealpaß bewältigt hatte, veränderte sich nicht allein die Landschaft sondern auch der Geruch, die Art und Farbe aller Dinge, ob es sich um die Natur und ihre Früchte, um Tier und Mensch, um Luft und Licht handelte. Die westeuropäisch geprägte Welt lag im Rücken, eine Byzantinisch südöstliche umfing uns hier auf der Verlängerung meiner Kindheitslandstraße. Nie beobachtete ich den Wechsel aus dem Westlichen ins Östliche und beider Verschiedenheit, sowie bei der Rückfahrt die umgekehrte Verwandlung anders als mit angehaltenem Atem. Alle geschichtlichen und zukünftigen Gewalten, die mit diesen Gegensätzen fruchtbar und furchtbar verbunden sind, spürte ich unmittelbar, spüre sie unverringert stark, und sie bestimmen mein schriftstellerisches Werk ohne Unterlaß.

Die anderen Wege meiner Kindheit und Jugend, auch sie konnte ich, so oft ich wollte, betreten, Gassen und Plätze Kronstadts und droben im Gebirge die einsamen Karpatenpfade der Täler, Grate und Gipfel. Wie sich mir auf Lesereisen täglich eine unbekannte Stadt enthüllte, was schließlich ganze Länder aufschloß, so erwanderte ich jährlich aufs neue das mir ~~ur-~~ verwurzelte Siebenbürgen mit seinen Herrlichkeiten, Gemeinden und Burgen, dreierlei Volk und den unbeschreiblich vernachlässigten Landstraßen, die ich dennoch liebe. Seitdem ich weit davon bin, wate ich im Traum oft durch ihren Staub und Dreck, schwebe auf den waldumrauschten duftenden Pfaden bergen, geistere in den Winkeln der verlorenen Städte umher; in mir behielt alles Glanz und Seele. Wie ein Geizhals verwehre ich diesen Schatz, denn ich weiß wohl, daß heute dort fern die Seelen frieren und der Glanz verblichen ist.

Ein Auto kaufte ich mir erst, als ich meinen Wohnsitz nach Bayern verlegt hatte, wo man ständig verführt wird, sich auf den Straßen zu tummeln. Geschieht es am Steuer eines schnellen Wagens, so verliert

selbst in den Alpen die Erlebnisfähigkeit für die Natur ihre nur durch Stille und Verweilen beschiedene Tiefe; man genießt dagegen die Lust der Hast und Vielfalt. Diesem Gelüst habe ich mich eifrig hingegeben, Bayern, ganz Deutschland in und dessen Nachbarländer einigermaßen kennengelernt, und das heißt zugleich, ihre Straßen erlebt. Mit denen in Südosteuropa kann man sie nicht vergleichen. Nur in hinterwäldlerischen Gegenden stauben sie in Westeuropa. Meist in gutem Zustand, erinnern sie mich, der aus urtümlichem Land stammt, an breite Schienen, ausgelegt von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Das Abenteuerliche haust nicht so üppig auf ihnen wie im Osten, wohl aber der Tod.

Im zweiten Weltkrieg - ich brauche bloß die Augen zu schließen, um es wieder zu erschauen - fuhr ich durch Frankreich, ^{Polen,} Rumänien und Rußland. Eine Straße im Krieg, ob gut oder schlecht, spiegelt ihn überall, selbst in schönster Gegend, mit den Gefahren wider, die auf ihr lauern, mit den Wegschildern, die man ihr eingepflanzt, mit den Fahrzeugen, die auf ihr vorherrschen. Die schauerlichen Staub- und Schlammkanäle, die sich durch Rußland formlos hinwälzen, bleiben wie dessen Steppe für jeden, der sie erlitt, ein Alldruck, ein Sumpf der Not und des Sterbens. Manchmal lachte ein grünes Wäldchen an ihnen entlang, einige Birken regten sich, die Sonne schien; sie aber waren auch dann allem Gefährt fein, uns abgründig fremd gleich dem Land, zu dem sie gehörten.

An einem Septemberabend des Jahres 1944 erblickte ich unter dem blauen friedlichen Himmel bei einer Dienstfahrt nach Nordsiebenbürgen, wo die Russen eingebrochen waren, auf einer Wiese den ersten Fluchttreck meiner Landsleute. Ich ließ anhalten und ging mit zitternden Beinen zu ihnen. In Zucht und Ordnung kochten sie ihr Abendessen; niemand von ihnen zweifelte daran, daß das Deutsche Reich ihnen die Heimat freikämpfen werde.

Auf mancher Straße flossen sie nun herein, die Ostdeutschen, nach Westeuropa, bald auch aus Preußen, Schlesien und Böhmen. Jetzt waren die Landstraßen Bühnen einer unmeßbaren Tragödie, Bühnen, die sich aneinandergereiht über Tausende von Kilometern erstreckten. Jede ordentliche ~~ganze~~ an Wehrlosen verübte Schandtats spielte sich millionenmal ab auf dieser Bühne. ^{zu} ~~Wen~~ es damals ans Herz griff, was geschah, der sieht es heute noch vor sich. Es gibt Schrecknisse, die man nicht vergessen kann. Selbst in den Seelen der Enkel leben sie fort als Keime zukünftiger Geschichte. Auch über meine Kindheitsstraße legte das Unheimliche nach Westen wie schon

in alten Zeiten oft.

Man wähnt, wir lebten heute im Frieden. Unsere Landstraßen sind gut, man vermehrt sie ständig. Nie jagten mehr Autos auf ihnen hin und her. Nach dem zweiten Weltkrieg befuhr ich viele von ihnen in manchen Ländern, auch jenseits des Ozeans. Keine war für mich eine Schicksalsstraße. Erwäge ich jedoch, daß sie allesamt, sobald sie nach Osteuropa laufen, an eine Mauer stoßen, so weiß ich, daß sie in jedem Augenblick Straßen eines dunklen Schicksals werden können.

Südostwestliche Vierteljahrsblätter, München 1969,
Seite 230-234, später noch anderswo erschienen,
in vielen ~~Lebzeiten~~ Dichterabenden vorgelesen

Petit

Straßen und Wege gibt es gar viele

Erinnerungen von Heinrich Zillig

Als dreijähriges Kind schob ich gern einen Stuhl ans Fenster, kletterte hinauf und spähte hinweg über den wohl vierzig Meter tiefen Vorgarten meines Elternhauses auf die Landstraße, die unsere Siedlung teilte. Wir wohnten in einem Fabrikweiler, eine Stunde weit von Kronstadt, der südöstlichen Grenzstadt Österreich-Ungarns, das damals, knapp vor dem ersten Weltkrieg, nicht mehr wie für die Ewigkeit gebaut schien.

Um und hinter dem Haus dehnte sich der Garten, wie mich dünkte, endlos aus mit Wäldchen, Rasenflächen und Gebüsch, Nadel-, Laub- und Obstbäumen und zahllosen Beeten, der Auszug auf die Straße aber blieb doch das Aufregendste. Dort glitten die Kutschen vorüber, die zur Stadt fuhren, dort polterten die Bauernwagen, manche noch von Ochsen gezogen. So wie alles dörfliche Gerät in Siebenbürgen nach dem Volkstum der Benutzer verschiedenartig war, ließ sich auch bei den Wagen an Form und Gestalt erkennen, ob sie deutschen Landwirten gehörten, die die größten hatten, oder Rumänen und Ungarn; man vermochte außerdem festzustellen, ob die Eigentümer auf der Hochfläche unseres Burzenlandes oder in den Gebirgstälern der nahen Karpaten hausten.

In meinen staunenden Augen ritten gelegentlich rot-behaarte kaiserliche Husaren vorbei im himmelblauen Attila durch den Staub, den ihre schönen Pferde aufwirbelten. Oft wanderten in Lumpen gekleidete bärtige, unfähig schmutzige Zigeuner mit ihren Weibern vorüber, nach liefen die Kinder neben den Koberwägelchen, und unter der hinteren Achse trottelte ein angebundener Hund, dem die Zunge aus dem Maul baumelte; das Los des armen Viehs war vielleicht erträglicher als das des rippendürren Kleppers an der Deichsel.

Dies alles und manches andere beobachtete ich durch den Ausschnitt, den das zweiflügelige Tor in den sehr dicht von Gesträuch besäumten Gartenzaun schnitt. Wie Gefährte und Reiter herantraten, gewährte ich nicht, ebenso wenig, wie sie in die Ferne verschwanden. Ich erblickte lediglich ein etwa zehn Schritt breites Stück der Straße. Was auf ihr rollte und trabte, kam überraschend ins Bild von rechts und links und enteilte im Nu. Es war eine Bühne, auf der das spannende Spiel des

siebenbürgischen Lebens nie endete. Manchmal lag sie eine Viertelstunde menschenleer, dann sorgten die Spatzen für Kurzweil, indem sie sich um die Kofkapsel raufte. Manchmal im Herbst, wenn die Zuckerrübenwagen von früh bis spät ächzten, ermüdete mich das unablässige Geratter, Rufen und Peitschengeknall; ich schlief ein, mit der Nase an der Fensterscheibe, und putzelte auf Parkett hinunter.

Diese Landstraße, die Wien und Bukarest, Konstantinopel und Paris, Morgen- und Abendland verbindet, wuchs mir am kraftvollsten ins Gefühl, wenn ich vor dem Jauntor auf dem niedrigen Steinrand des Brückchens saß, das über den Graben in unseren Garten führte. Hier schweifte das Auge nach Süden und Norden über ihr weißes Band, das ich bei Fahrten in der Kutsche mit noch eifrigeren Sinnen gleichsam aufspulte. Nach kurzem kannte ich längs ihrer Flanken alle Gehöfte. Ich liebte besonders die dumpf unter den Hufen polternden Bohlen, auf denen wir den Weidenbach querten, und die beiden Begleitshäuser am Burzenbach. Vom Giebelbalkon des einen befehlte später, 1916, General Falkenhayn die siegreiche Schlacht gegen die Rumänen. Für mich wurde das Gebäude schon früher wichtig, weil ich mir im Lausbubenalter dort, ohne eine Entdeckung befürchten zu müssen, Tabak kaufen konnte, das Päckchen zu acht Kreuzer. Die hübsche Kellnerin an der Theke meinte: „Junger Herr, ein Glaserl Wein — na, wie war das?“ Soll ich Ihnen Gesellschaft leisten — na, wie war das?“ Ich trank es nie, das Glaserl; ich verzichtete auf ihre Gesellschaft. Die Ohren brannten mir, ich floss ins Freie, jedesmal wieder.

Nicht weit davon duckte sich, als wollte sie in die Erde versinken, eine Holzhütte, in der die einstige Hebamme und weiterhin tätige Engelmacherin Strickel, eine nach Siebenbürgen verschlagene Tschedin, ihr ärmliches Dasein friedlich zu beschließen gedachte. Sie hatte vielen Kindern zum Licht und vielen, wenn die Mütter es wünschten, mit Wohnschnullern ins Himmelreich verholten. „Die süßen Kleinen werden mir droben Gnade erfließen“, pflegte sie zuversichtlich zu sagen. Die Strafe ereilte sie dennoch und schon hienieden. Ein Bergbauer erstach die fürchterliche Greisin, der kein Gericht ihre Morde je hatte beweisen können. Mich würgte das Entsetzen, als man die blutbesudelte Leiche aus der Kiste trug und ziemlich roh in das Stroh eines Leiterwagens legte. Genug davon. —

Auf der Landstraße, wo vor Zeiten Mongolen, Tataren, Türken und walachische Fürsten hundertmal sitzend vorgezogen und hundertmal entwichen waren, brachte mich und andere Kinder der Schlitten an winterlichen Sonntagabenden zurück in die Stadt, wo wir zur Gymnastienzeit die Woche über wohnten. Nicht selten hörten wir dann die Wölfe von den Feldern heulen. Sie griffen kein Gespann an. Zwar wurden die Pferde etwas unruhig und trabten rascher, doch wir ängstigten uns nicht. In den warmen Pelzen schliefen wir wie Marmeltiere und erwachten erst, wenn der Kutscher an der Stadtgrenze anhielt und zehn Kreuzer Maut entrichtete.

Meine ganze Kindheit blieb mit der Straße verbunden, die bei den Fahrten nach Kronstadt geradewegs in die blaue Karpatenwand hineinstoßen schien; sie zwängte sich jedoch wendig durch Schluchten und Pässe nach Rumänien hinüber. Einmal ging ich bei heller Nacht in umgekehrter Richtung dem Vaterhause zu als liebeseliger Jüngling; ich sang und streckte die Arme aus, um die Sterne einzufangen, ein unnötiger Versuch, denn mein Herz loderte ohnehin stern- und sonnenhaft.

Von der Straße zweigten sich hundert Sträßlein und Wege aus, auf denen man in alle Gebiete Siebenbürgens gelangte. Mit sechzehn Lenzen machte ich in den Sommerferien eine Fußreise, begleitet von fünf Freunden, die Gymnastienmütze auf dem Kopf. Die Grillen zirpten in den Wiesen, Augusthitz flimmerte. Am Rain scherzten wir mit den Entemägden, deutschen, ungarischen, rumänischen. Abends aßen wir in Pfarrhäusern wie Drescher, oder wir hatten ein Städtchen erreicht, wo uns die Schüler der höheren Klassen der deutschen Gymnasien, der Sitte treu, beherbergten, beköstigten, eine Kneipe für uns veranstalteten, oder zur Freude ihrer Mädchen ein Tanzkränzchen. Es war für uns einen leicht zu wandern. Überall zu Gast geladen, überall bewirtet, da und dort zwischen Tür und Angel ängstlich geküßt von einem sich hastig entwindenden Badfisch — oh, es war ein Land, darin Milch, Honig und Wein flossen!

Auf der Straße meiner Kindheit flossen 1916 vor den Rumänen im Strom von Hunderttausenden Vater, Mutter und Schwestern nach Westen; über die Straße kehrten sie hinter unserem siegreichen Heer wieder heim, während ich auf anderen Straßen marschierte, erst in Oberösterreich, danach in Tirol, wo sie sich ins Gebirge hinaufwinkten, schmal und grau von Felsen umgast,

Wie ich auf meine Weise „Großbritannien rettete“

Erzählt von Hans Niebau

Die Geschichte, die ich jetzt erzählen will, hat sich nicht in diesen Tagen, sondern vor ein paar Jahren zugetragen, in einer Zeit also, als die Devisenbeschränkungen überall in Europa noch viel schärfer und lächerlicher waren als heute. Ich war damals in England und in einer jener schwierigen Situationen, die es ja dort so überaus häufig gibt. Die Vorgeschichte: Mein Wagen war nicht in Ordnung, es konnten die Ventile, es konnte auch etwas anderes sein, und da es jenseits des Kanals mit Ersatzteilen seit eh und je hapert, hatte ich kurzerhand telegraphisch einen neuen Motor in Deutschland bestellt.

Dieser Motor nun überwand alle bürokratischen Hemmnisse mit einer Geschwindigkeit, die ich nicht für möglich gehalten hätte. Schon fünf Tage nach der Bestellung stand er, eine ansehnliche Kiste, im Londoner Zollschuppen, und ich

brauchte nur die Hand auszustrecken, um ihn in Besitz zu nehmen.

„Eine kleine Formalität noch“, sagte da ein Beamter, „Sie müssen einundvierzig Pfund provisorischen Zoll dafür bezahlen.“

„Was ist provisorischer Zoll?“ fragte ich verstimmt. Das war ja viel Geld!

Der Beamte antwortete höflich: „Der Name sagt es bereits, mein Herr, Sie erhalten eine Quittung, und in dem Augenblick, in dem Sie unser Land mit dem Wagen verlassen, bekommen Sie einundvierzig Pfund zurück.“

„Wirklich?“ flüsterte ich bekommen, denn schon jetzt ahnte ich die Katastrophe, die dem Königreich Großbritannien und mir bevorstand. Soweit die Vorgeschichte.

Die Katastrophe brach dann auch herein. Als ich vier Wochen später mit dem Wagen am Hasentai von Hull stand, zog ich die Quittung hervor, und der Beamte am Zollschalter zahlte mir, ohne zu zögern, einundvierzig Pfund aus. Ich nahm die Banknoten in die rechte Hand, gabte dem Zöllner fest ins Auge und sagte: „Ihr Kollege von der Passkontrolle steht,

wie Sie sehen, drei Fuß von mir entfernt. Sobald ich jetzt den Kopf drehe, wird er zu mir sagen...“

Ich drehte den Kopf zu dem Kollegen und flüsterte: „Nun, was werden Sie sagen?“

Der Passkontrolleur antwortete höflich: „Ich werde sagen: Sie wissen, mein Herr, mehr als fünf Pfund dürfen Sie in englischer Währung zur Zeit nicht mit an Bord nehmen, widrigenfalls Sie nach Paragraph 18 mit einer Gefängnisstrafe von vier Monaten...“

„Schon gut“, nickte ich und fuhr fort: „Meine Herren, würden Sie mir erklären, wie ich, ohne die Gesetze Ihres Landes zu übertreten, den zurückgezählten provisorischen Zoll in meine Brieftasche stecken kann? Dabei bitte ich, von vornherein zu berücksichtigen: Erstens: Der Dampfer fährt in dreißig Minuten, zweitens: Meine Aufenthaltsgenehmigung läuft heute ab und kann nicht verlängert werden, und drittens: Die Zurücklassung meines Wagens würde eine unerlaubte Einfuhr darstellen, die nach Paragraph 109 noch schwerer bestraft wird als die

Mitnahme von Zahlungsmitteln über fünf Pfund hinaus.“

Darauf erblaßten die beiden Beamten, Schweif trat auf ihre Stirnen, sie wußten weder eine Antwort noch einen Ausweg; die Gesetze der Regierung Ihrer Majestät hatten sich gegenseitig den Krieg erklärt, und das Königreich begann bereits in den Grundfesten zu erbeben, da...

...da fiel mir zur rechten Stunde der rechte Satz aus Churchills Lebenserinnerungen ein. „Meine Herren“, sagte ich, „Ihr berühmter Premierminister hat einmal geschrieben, die britischen Gesetze würden Britannien längst in eine Anarchie verwandelt haben, wenn seine Beamten es nicht immer wieder im richtigen Augenblick verstanden hätten, beide Augen fest zuzudrücken. Nur dadurch sei und werde auch künftig England immer und immer wieder vor dem Untergang gerettet.“ — Nun?“ fragte ich.

Darauf atmeten die Beamten auf, sie drückten lächelnd beide Augen fest zu, ich ging mit den Banknoten in der Brieftasche an Bord, und das Königreich Großbritannien war wieder einmal gerettet.

Nicht der Preis, die Qualität entscheidet!

Hubbard-Autosex, 1 Tg. 100% HG. 2,60. 4 Wo. 4,-. 6 Wo. 5,-. 8 Wo. 6,-. 10 Wo. 7,-. 12 Wo. 8,-. 14 Wo. 9,-. legend 11,-. NZ-Hybriden in weiß, rot u. schwarz 98% HG. 1 Tg. 1,40. 4 Wo. 2,50. 6 Wo. 3,-. 8 Wo. 4,20. 10 Wo. 5,-. 12 Wo. 5,70. legende 8,50. WB. Legh. u. Kreuzungsv. je Stufe — 30 billiger. 67er Legehennen 6,-. Glucken 10,-. Eintagshähnchen — 15. 4 Wo. — 80. 5 Wo. 1,-. Enten 1 Wo. 1,20. 3 Wo. 1,50. 4 Wo. 1,80. 5 Wo. 2,20. Warzenenten je Stufe 1,-. teurer. Gänse 2 Wo. 5,50. 4 Wo. 7,-. Puten 1 Tg. 3,50. 6-7 Wo. 7,-. Ab 20 Hennenküken od. Enten verpackungsfrei. Leb. Ank. gar., Bahnstat. angeb. Inserat erscheint alle 14 Tage. Geflügelarm Viemeier, Abt. 6, 4834 Harsewinkel/Westf., Postfach 246, Ruf (05247) 588.

Immer schön gewelltes Haar

durch einfaches Kämmen mit dem tausendfach bewährten und beliebten **Naturlockenkamm.**

Nur DM 6,80 und NN-Porto. Begeisterte Dankschreiben. Prospekt kostenl. von: Economa, 893 Schwabmünchen, Postf. 83 KS

Ein gutes Buch,
ein wertvolles Geschenk!

Buchhandlung
Thiele & Schwarz
35 Kassel-Wilhelmshöhe
Am Bahnhof
Postfach 160

Dressin Hausmittel



Dressin Aechter Hienfong hat sich besonders bewährt bei Appetitlosigkeit, Verdauungsstörungen und Kopfschmerzen; äußerlich angewandt gegen Rheuma und Muskelschmerzen.

Dressin Herztropfen sind schnell und anhaltend wirksam, zur Verhütung von Herzbeschwerden, Atembeschwerden, nervösen Angstzuständen, Erregungszuständen und Blutdruckstörungen.

Dressin Magentropfen wirken appetitanregend, fördern die Verdauungstätigkeit, verhindern Blähungen, Völlegefühl, Sodbrennen, Magenschmerzen und Übelkeit.

Dressin Aechter Hienfong, Herz- und Magentropfen sind altbewährte Hausmittel, hergestellt durch Destillation alkoholischer Pflanzenauszüge. Sie sind in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Dressin-Werk KG • Kulmbach

mühsam zu gehen, wenn man Gewehr, Rucksack, 120 Patronen und sechs Handgranaten schleppt, wie ich es bei den Kaiserjägern nun tat. Zuletzt gerieten wir auf Pfade, die in Schützengräben mündeten.

Es verstrichen Wochen, ehe ich wieder eine Straße sah. Ich lag auf einer Karette; das war ein zweirädriger Karren, der zwei übereinander angebrachte Bahnen trug. Auf der unteren langgestreckt erstarrte ich, als es durch das schadhafte Zeltuch über mir rot sickerte und auf meinen Leib tropfte, der Oberleutnant aber, dessen Blut mich nähte, zeigte sich guter Dinge, lachte, schwakte und warf mir Zigaretten herunter. Eifrig segte uns die Hochgebirgsluft ins Gesicht. Das Maultier, das uns zog, trappelte so leise mit den zierlichen Hufen, daß mir bloß die benagelten Stiefel seines Treibers, eines Bosniaken mit feldgrauem Fes, die Rührung des Bodens verrieten, erst Geröll, nachher Erde, von Moos durchädert, zuletzt geschotterter und gewalzter Grund, etwas staubig, ich roch es.

Tags darauf sah ich — Gott weiß, wie schwer es mir wurde zu sitzen — in einem mit Pferden bespannten, von Verwundeten eng gefüllten Bauernwagen, der bergab eilte. Jede Unebenheit, über die wir holpten, ließ unsere Schmerzen ärger wüten. In der Dämmerung halfen uns Krankenschwestern eines Lazarett in Bielgereuth vom harten Sitz herab. Nach wenigen Minuten wuschen sie mich vom Kopf bis zu den Füßen auf einem Tisch mit Seife und Bürste, wie man Bretter scheuert, worauf sie mich in die wolkenhafte Reinheit eines Bettes trugen; die eine strich mir übers nasse Haar und lächelte: „Achtzehn ist er — na, so was!“ In der Nacht träumte ich von der Landstraße daheim und der schönen Kellnerin; und sie sagte: „Junger Herr, na, wie war es?“

Die Straße von Bielgereuth hinunter nach Caliano im Eischtal ging ich ganz allein am Weihnachtstag dieses wilden Jahres 1916, nachdem man mich aus dem Lazarett entlassen und in die Offizierschule nach Steyr beordert hatte. Kein Wagen begegnete mir, kein Mensch, kein Tier. Mittenwegs bei Einbruch der Dunkelheit geriet ich in ein unbewohntes Dorf. Da stand ein Pfaffenstein. Ich setzte mich darauf. In meiner Erschöpfung glaubte ich, nie wieder aufstehen zu können. Das machte mich nicht unglücklich, obgleich ich weinte. Plötzlich fuhr ich hoch. Hoch droben vom Berg kam eine Autokolonne herab mit feurigen Lichtern, die sich wie Schlangen durch die Nacht wanden. Schon waren sie zwischen den leblosen

Häusern der Gasse, die eisernen Fahrzeuge, und jedes, jedes brauste vorbei, obwohl ich rasend schrie: „Bleibt stehen, bleibt stehen!“ Nun war wieder Finsternis um mich und Stille. Verzweiflung sprang mir ins Herz. Da tobte eine zweite Kolonne heran. Beim letzten Wagen hieß mich etwas — in der Kindheit hätte ich gesagt: mein Schutengel — ungarisch schreien: „Bleibt stehen, bleibt stehen!“ Sofort hielt der Fahrer an, ein ungarischer Soldat. So wurde ich gerettet.

Jahre schichteten sich aneinander, prall von Gefahren und Erschütterungen, durchzogen von unzähligen Landstraßen, über die ich in Waffen zog, bis ich zuletzt im Herbst 1918 in den Urlaub nach Hause fuhr — zu meiner Kindheitsstraße. Gleich darauf endete der Krieg mit unserer Niederlage. Es dauerte indessen nicht lange, da mußte ich Siebenbürgen nochmals verlassen und durch die Puszta Fuß um Fuß nach Budapest marschieren, wieder in Waffen. Das Schicksal hatte meine Heimat Rumänien zugeschanzt und mich selber zum rumänischen Soldaten gepreßt. Ich schritt jetzt vor einer Kompanie, die den Maßstäben der Kaiserlichen durchaus nicht genügte. Schwierig war es, in der fremden Sprache der neuen Machthaber zu kommandieren und zu antworten, doch weil die Soldaten allesamt einst wie ich bei den Österreichern gedient hatten, viele von ihnen Deutsche waren, fand sich stets ein Ausweg, zumeist der, daß wir Deutsch sprachen, und derart taugten wir doch, die Rumänen und ihren Häuptling Bela Kun zu vertreiben, der 1919 Ungarn tyrannisierte. Nach etlichen Monaten entschlüpfte er nach Mostau. Das erlöste Land sank in den Schoß des Westens zurück. Wir hatten, lehrhaft ausgedrückt, ein abendländisches Werk vollbracht.

Als aber das rumänische Heer mit Beute beladen heimkehrte, durfte hinter ihm Admiral Horthy, der stillwidrig ein Pferd bestiegen hatte, mit inzwischen aufgestellten ungarischen Bataillonen in Budapest einziehen, und bald hieß es, er habe Ungarn befreit. Welch eine Gesichtslüge! Nicht einen Schuß hatte er gegen Bela Kun abgegeben. Die Welt will belogen sein. Heute gilt Horthy bei vielen als Vernichter der kommunistischen Schreckensherrschaft seines Heimatlandes nach dem ersten Weltkrieg.

In der Erinnerung verblieb mir vom rumänischen Feldzug gegen Ungarn vor allem unsere Vormarschstraße, wie sie hinausjüngelte aus dem siebenbürgischen Erzgebirge in die Ebene; regenüberschwemmt, kalt, von

Nebelschwaden umdampft, und wir auf ihr naß, frierend im April, bis zu den Waden voll Dreck und Rot. Eines Tages aber strahlte die Sonne. Wir lachten wieder. An den Ortseingängen standen die aus Schlupfwinkeln getrockneten Bürgermeister, boten uns dankbar Brot, Salz und Wein dar. Die Mädchen drängte es, uns ebenfalls zu danken. Die Front erstarrte für eine Weile. Im Juli kam es zur Schlacht, die wir gewannen. Ich war inzwischen Kurieroffizier beim Oberkommando geworden. Ein Kurier lernt zahlreiche Straßen kennen. Ihre Farbe in der Puszta war staubweiß, ihr Atem glühend heiß, ihre Musik am Abend Frohschgequäl.

Einmal nach durchgeführter Nacht sah ich auf einer Stufe des Parlaments in Budapest mit einem Leutnant, einem Schulkameraden und einstigen Kaiserjäger. Die Morgenröte warf ihren ersten Lichtspeer auf die herrlichste Straße Europas, auf die Donau vor uns; da sagte er trunken: „Schau, wie sie fließt, die Donau, und sie weiß gar nicht, wie glücklich ich bin, die arme!“

Bei meinem Studium in Deutschland wanderte ich auf mancherlei Straßen, besonders die großstädtischen lodeten mich. Es läßt sich in der Mitte und im Westen Berlins kaum eine Straße finden, die ich mit unerfättlicher Erkundungslust nicht beschritten hätte. Eine Stadt sich vertraut zu machen, indem man sie zu Fuß und offenen Auges kreuz und quer durchstreift, lernte ich damals und schärfte meinen Orientierungssinn so sehr, daß ich danach, als mich Leses- und Vortragsreisen in alle Welt trugen, an jedem Ort immer nur eine kurze Zeit aufmerksamen Dahinschlenderns benötigte, um zum Sehenswürdigsten zu gelangen, völlig ohne Führung, selten nach dem Weg fragend; dabei sog ich vom Wesen und Geist der Niederlassung nicht selten das Wichtigste bis zur Reize ein. Freilich waren das andere Straßen als die der Kindheit oder die langen, scheinbar nie endenden meiner Kriegszüge; sie gaben mir tausendmal mehr zu erblicken, Gutes und Schlechtes, und beides wirkte mit, daß ich allmählich fest auf Erden stehen konnte.

Die Landstraßen meiner Kindheit rüdten mir wieder unter die Füße, als ich nach der Universität mehr als ein Jahrzehnt in Kronstadt hauste. Überaus gern besuchte ich im Auto meines Vaters Bukarest. Nachdem man den wunderbaren Predelapß bewältigt hatte, veränderte sich nicht allein die Landschaft, sondern auch der Geruch, die Art und Farbe aller Dinge, ob es sich um die Natur und ihre Früchte, um Tier und Mensch, um Luft

Abendliches Zwiegespräch

Erzählt von Heinrich Ruppel

Ein einsam lebender alter Herr reiste zum Besuch eines Freundes in eine entfernte Stadt, wo er mit diesem Freund ein ihm unbekanntes Ehepaar besuchte. Als er vorgestellt wurde, lächelte die Hausfrau verhalten und sagte freundlich: „Ich glaube, wir kennen uns schon.“

„Nicht, daß ich wüßte“, sagte der alte Herr und sah sie erstaunt an. Er schien in seinem Gedächtnis zu forschen, wo und wann er diese sympathische Matrone mit ihrem pechschwarzen, nun von kühnem Schimmer durchzogenen Haar kennengelernt haben könnte. Man sah es seinem Gesicht an, daß er sich nicht zu entsinnen vermochte.

„Ich bin doch aus Ihrer Stadt und als ganz junges Ding schon in Ihrem Haus gewesen. Sie wohnen damals am alten Stadttor, auf dem zwei schöne junge Birken standen. Ob sie wohl noch stehen?“ fragte sie verjornt und wie versunken in die Erinnerungen ihrer Kindheit.

„Ich bin erfreut, in Ihnen eine Landsmännin zu sehen, und kann Ihnen sagen, daß die beiden Birken große Bäume wurden, die mit ihren Wurzeln das Mauerwerk zu sprengen drohten und deshalb der Art verfielen. Doch nun steht wieder Nachwuchs über dem Tor, wieder zwei zierliche Birken, die ihre Blätter im Winde spielen lassen.“

„Das ist schön. Wir haben uns als Kinder gar oft ergötzt an den ‚Maiken‘, wie wir die Bäumchen nannten.“

„Aber nun sagen Sie mir, wann und wozu kamen Sie denn in mein Haus?“ fragte der alte Herr. „Ich kann mich dessen nicht entsinnen.“

„Wie können Sie das auch! Aber ich will's Ihnen erzählen. Es war im Herbst siebzehn, im vierten Kriegsjahr. Da hatten wir Mädchen — wir waren so fünfzehn- und sechzehnjährig — von der Schulleitung den Auftrag, von Haus zu Haus zu gehen und das letzte Gold zu sammeln, um es auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern, wie es damals hieß. Das meiste war freilich schon im ersten Begeisterungsrusch abgegeben worden, und nun fiel nicht mehr viel ab. Wer noch etwas hatte, gemünzt oder ungemünzt, der hielt es angesichts der zweifelhaften Kriegslage zurück. Mit meiner Freundin Juliane kam ich auch zu Ihnen. Wir wußten, Sie waren als nicht mehr kriegsverwendungs-

fähig aus dem Lazarett entlassen worden und zu Ihrer jungen Frau heimgekehrt. Wir klingelten und standen voll Erwartung vor der Flurtür. Sie taten uns auf, und wir sagten unser Verschen her. Was nun geschah, ist mir unvergänglich geblieben. Sie sahen uns froh und freundlich an und sagten: „Goldstücke sucht ihr? Ja, ich hab ein Goldstück, ein ganz neues! Wollt ihr's sehen?“

Wir sahen uns erfreut an, als wollten wir uns zu diesem ersten und bis jetzt einzigen Goldfund gratulieren. Sie gingen uns voran, öffneten eine Tür und ließen uns eintreten. Sie führten uns an ein Babykörbchen, schlugen einen duftigen Flock zurück, der wohl der Brautkleider Ihrer Frau gewesen sein mochte, und da lag Ihr Erstgeborener in den Kissen, wachte, fingerte mit seinen Händchen umher und strahlte uns mit seinen blauen Augen an. Oh, so ein schönes kleines und ganz vollkommenes Menschengebilde glaubte ich dummes Ding noch nie gesehen zu haben! „Das ist mein Goldstück!“ sagten Sie, „anderes Gold hab ich nicht. Das hier ist mehr als Gold. Das ist Leben, das uns Gott gegeben hat.“ Und das Glück verkündete Sie so, daß wir Sie nur mit heiliger Scheu betrachten konnten. Der Kleine lachte uns an, und das war auch uns in diesem Augenblick mehr wert als alles Gold der Welt. Ihre Frau kam von der Küche herein, um zu sehen, was da für Besuch gekommen war. Und sie nahm ihr Kindchen auf den Arm, wiegte es hin und her und ließ es von uns bewundern. Wir durften es streicheln und an seinen Händchen halten. Zeit Lebens ist mir dieses Bild einer jungen glücklichen Mutter nicht mehr aus dem Sinn gekommen. Am liebsten wären wir noch geblieben, aber wir mußten doch gehen und Gold sammeln. Und dann haben Sie noch zweimal die Freude gehabt, neues Leben einführen zu sehen, und jedesmal war's ein Junge.“

„Ja, drei Jungen waren's . . .“

„Und wenn ich Sie mit ihnen und ihrer Mutter so wandern sah, zum Wald hinaus oder durch die Felder, hab ich stets gedacht: so willst du's auch machen, wenn du mal Mutter bist. Und dann, als ich zwanzig war, hab' ich das Städtchen verlassen und hier meinen Mann gefunden und die Kinder dazu, wie das so geht . . . Aber nun hab' ich Ihnen genug erzählt, und nun sind Sie an der Reihe. Was ist denn aus Ihrem Kleeblatt geworden?“

„Was aus so vielen jungen Menschen geworden ist: sie liegen in der Erde.“

„Ach Gott, doch nicht alle drei?“

„Ja, alle drei. Das Zwischenreich des Dämons aus der Tiefe und der von ihm frevelhaft heraufbeschworene zweite Weltkrieg haben sie mitgenommen.“

„Und Ihr Ältester, den wir damals sahen, als wir das Gold zusammenbettelten?“

„Er hat seine Pflicht als Soldat getan und den Krieg überstanden; aber die Gefangenschaft im Kaukasus und im kumpfigen Kubangebiet hat ihm durch Hunger, Malaria, Mißhandlung und Rote Ruhr den Todeskeim in die Brust gesenkt. Er kam heim und legte sich zum Sterben nieder.“

„Und seine Brüder?“ fragte schmerzhaft betroffen die Hausfrau.

Der alte Mann sah starr zur Erde hin, als sehe er sie da liegen, und sagte dumpf: „Der zweite liegt ihm nah, zehn Schritte mögen's sein von einem Grab zum andern. Den jüngsten deßt die Uralerde.“

Der Gast verstummte.

„Ach“, entschuldigte sich die Frau, „ich wollte Ihnen doch nur eine Freude machen, als ich Ihnen erzählte, was ich als junges Mädchen in Ihrem Heim erlebte, und nun . . . nun habe ich damit nur Leid erweckt.“

„Es wird keinem von der Mutter an der Wiege gesungen, was ihm das Leben bringt, und wie und wo er enden wird. Bedauern Sie es nicht, daß Sie mir einen Glückstag wieder in Erinnerung gerufen haben, im Gegenteil: ich danke es Ihnen! Ich bin wie eh und je des festen Glaubens: das Leben ist mehr als Gold, viel mehr: es ist Blütenpracht des Frühlings, reisende Frucht des Sommers, Gabenfülle des Herbstes, Klarheit und schimmernde Reinheit des Winters, ist rauschendes Meer, ragendes Gebirge, strömende Regenflut, gestirnter Himmel, auch Mühsal, Not und Kampf — alles das ist Leben und gilt dem, der es liebt und nicht vergeudet, mehr als Gold und Edelsteine. Das ist mein Glaube, den ich mit ins Grab nehmen werde.“

Der Hausherr und der Freund hatten dem Gespräch der beiden schweigend zugehört. Das der Vergangenheit entrissene Erlebnis hatte sie sichtlich zutiefst berührt.

Die Unterhaltung, die so fröhlich begonnen, war ernst geworden, sehr ernst. Und wie eine Fermalte im Musikstück wirkt, so klang sie mit leisem Nachhall aus.

Nach einer fast hörbaren Stille lebte das Gespräch wieder auf, und auch die beiden Schweigenden beredeten es mit ihren Gedanken. Es wurde leichter und beschwingter und beschloß den Abend in besinnlicher Ausgeglichenheit.

und Licht handelte. Die westeuropäisch geprägte Welt lag im Rücken; eine byzantinisch südöstliche umfing uns hier auf der Verlängerung meiner Kindheitslandstraße. Nie beobachtete ich den Wechsel aus dem Westlichen ins Östliche und beider Verschiedenheit sowie bei der Rückfahrt die umgekehrte Verwandlung anders als mit angehaltenem Atem. Alle geschichtlichen und zukünftigen Gewalten, die mit diesen Gegenständen fruchtbar und furchtbar verbunden sind, spürte ich unmittelbar, spüre sie unverringert stark, und sie bestimmen mein schriftstellerisches Werk ohne Unterlaß.

Die anderen Wege meiner Kindheit und Jugend, auch sie konnte ich, so oft ich wollte, betreten, Gassen und Plätze Kronstads und droben im Gebirge die einsamen Karpatenpfade der Täler, Grate und Gipfel. Wie sich mir auf Lebereien täglich eine unbekannte Stadt enthüllte, was schließlich ganze Länder aufschloß, so erwartete ich jährlich aufs neue das mir urverwurzelte Siebenbürgen mit seinen Herrlichkeiten, Gemeinden und Burgen, dreierlei Volk und den unbeschreiblich vernachlässigten Landstraßen, die ich dennoch liebe. Seitdem ich weit davon bin, warte ich im Traum oft durch ihren Staub und Dreck, schwebe auf den waldumrauschten dufenden Pfaden bergan, geistere in den Winkeln der verlorenen Städte umher; in mir behielt alles Glanz und Seele. Wie ein Geizhals verwahre ich diesen Schatz, denn ich weiß wohl, daß heute dort fern die Seelen frieren und der Glanz verblüht ist.

Ein Auto kaufte ich mir erst, als ich meinen Wohnsitz nach Bayern verlegt hatte, wo man ständig verführt wird, sich auf den Straßen zu tummeln. Geschieht es am

Steuer eines schnellen Wagens, so verliert selbst in den Alpen die Erlebnisfähigkeit für die Natur ihre nur durch Stille und Verweilen beschriebene Tiefe; man genießt dagegen die Lust der Haft und Vielfalt. Diesem Gefühl habe ich mich eifrig hingegeben, Bayern, ganz Deutschland und dessen Nachbarländer einigermaßen kennengelernt, und das heißt zugleich, ihre Straßen erlebt. Mit denen in Südosteuropa kann man sie nicht vergleichen. Nur in hinterwäldlerischen Gegenden stauben sie in Westeuropa. Meist in gutem Zustand, erinnern sie mich, der aus uraltem Land stammt, an breite Schienen, ausgelegt von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf. Das Abenteuerliche haust nicht so üppig auf ihnen wie im Osten, wohl aber der Tod.

Im zweiten Weltkrieg — ich brauche bloß die Augen zu schließen, um es wieder zu erschauen — fuhr ich durch Frankreich, Polen, Rumänien und Rußland. Eine Straße im Krieg, ob gut oder schlecht, spiegelt ihn überall, selbst in schönster Gegend, mit den Gefahren wider, die auf ihr lauern, mit den Wegschildern, die man ihr eingepflanzt, mit den Fahrzeugen, die auf ihr vorherrschen. Die schauerlichen Staub- und Schlammfahnen, die sich durch Rußland formlos hinwälzen, bleiben wie dessen Steppe für jeden, der sie erlitt, ein Abdruck, ein Sumpf der Not und des Sterbens. Manchmal lachte ein grünes Häldchen an ihnen entlang, einige Birken regten sich, die Sonne schien; sie aber waren auch dann allem Gefährte feind, uns abgründig fremd gleich dem Land, zu dem sie gehörten.

An einem Septemberabend des Jahres 1944 erblickte ich unter dem blauen friedlichen Himmel bei einer

Dienstreife nach Nordsiebenbürgen, wo die Russen eingebrochen waren, auf einer Wiese den ersten Fluchttreck meiner Landsleute. Ich ließ anhalten und ging mit zitternden Beinen zu ihnen. In Zucht und Ordnung kochten sie ihr Abendessen; sie zweifelten nicht daran, daß das Deutsche Reich ihnen die Heimat freikämpfen würde.

Auf mancher Straße flossen sie nun herein, die Ostdeutschen, nach Westpreußen, bald auch aus Preußen, Schlesien und Böhmen. Jetzt waren die Landstraßen Bühnen einer unermeßlichen Tragödie, Bühnen, die sich aneinandergereiht über Tausende von Kilometern erstreckten. Jede irdenliche an Wehrlöfen verübte Schandtatspielte sich millionenfach ab auf dieser Bühne. Wem es damals ans Herz griff, was geschah, der sieht es heute noch vor sich. Es gibt Schrecknisse, die man nicht vergessen kann. Selbst in den Seelen der Enkel leben sie fort als Reime zukünftiger Geschichte. Auch über meine Kindheitsstraße legte das Unheimliche nach Westen wie schon in alten Zeiten oft.

Man wähnt, wir lebten heute im Frieden. Unsere Landstraßen sind gut, man vermehrt sie ständig. Nie jagten mehr Autos auf ihnen hin und her. Nach dem zweiten Weltkrieg besuchte ich viele von ihnen in manchen Ländern, auch jenseits des Ozeans. Keine war für mich eine Schicksalsstraße. Erwäge ich jedoch, daß sie allesamt, sobald sie nach Osteuropa laufen, an Stacheldraht und Mauern stoßen, so weiß ich, daß sie in jedem Augenblick Straßen eines dunklen Schicksals werden können.

Eine Kaiserin sucht sich einen Diplomaten aus

„Von hundert Fällen bedauert man neunundneunzigmal, etwas gesagt zu haben, und nur einmal bedauert man, geschwiegen zu haben.“
Baron Thugut

Als Kaiserin Maria Theresia eines schönen Sommertages in Begleitung ihres Gefolges und eines von ihr sehr geliebten Hundes zur Donau fuhr, um dort zum Besuch einer Stadt ihres Reiches ein Schiff zu besteigen, da ahnte sie nicht, daß der kleine Pünzler, der sehr reizbar war und dann mit seinem wilden Bellen nicht aufhören wollte, die österreichische Außenpolitik der Zukunft beeinflussen werde. Während nämlich die Besatzung des Schiffes sich voll wienerischer Treuerzigkeit um die Herrscherin bemühte und sorgfältig darauf achtete, daß die Kaiserin auch sicher über den schmalen Laufstieg an Bord gelange, eilte der Hund schon über die Bretter und stürzte wütend auf den Kapitän los, der mit der Mühe in der Hand an Deck stand, um dort die Habsburgerin willkommen zu heißen. Alle Zurufe nützten nichts, der Pünzler fuhr dem Schiffer immer wieder an die Beine und stürzte dadurch den ganzen Empfang, bis der Kapitän, sich zu dem eiferfüchtigen Hund niederbeugend, drohend schalt: „Nun geben Sie aber Ruhe, Ihre Erzellenz!“

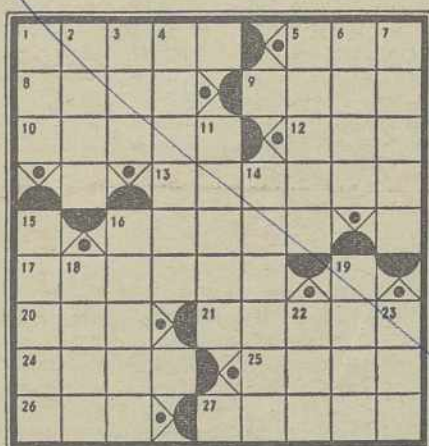
Die Kaiserin fragte, ein wenig verduht, weshalb der Mann dem Hunde einen solchen Titel gebe, und der Kapitän erwiderte schlaue Lächelnd, so daß tausend Fältchen um die Augen sichtbar wurden: „Weil um Eure Majestät lauter Erzellenzen sind!“

Da lachte Maria Theresia und wurde noch vergnügter, als der Schiffer ihr gestand, er sei halt von Geburt an ein Thunichtgut; denn so hätten sein Vater und alle seine Vorfahren geheißt.

„Über diesen Namen muß Er abtun“, sagte die Kaiserin, nachdem sie sich längere Zeit mit dem aufrechten Offizier unterhalten hatte; „denn sein Bub hat wohl schon manchen Spott deswegen erlitten müssen, und nicht jeder wird damit so leicht fertig, wie Er. Wenn wir zurück sind, melde Er sich in meiner Kanzlei, die alles Nötige veranlassen wird. Und — höre Er — wenn der Bub groß ist, schide Er ihn mir in die Hofburg, damit ich ihn erziehen lassen kann.“

Der alte Donauschiffer dankte; die Kaiserin aber sah ihren Eingriff in ein menschliches Schicksal gut belohnt; denn wenige Jahrzehnte später nannte ganz Europa den Namen des österreichischen Ministers des Auswärtigen, Baron Thugut, mit vielem Respekt. Johannes Vogel

Ein Rätsel-Lohn



Kreuzworträtsel

Waagrecht sind zu lösen: 1. Langsame Fortbewegungsart — 5. Belgischer Baderort in der Provinz Lüttich; das gesuchte Wort besteht aus den Anfangsbuchstaben eines Tätigkeitswortes, das soviel wie das Gegenteil von „verschwinden“ bedeutet — 8. Name des ersten Menschen — 9. Abföhrung von „Studiosus“ — 10. Nachkomme des biblischen Stammvaters Sem — 12. Mutter Siegfrieds — 13. Name des Begründers der Reformation — 16. Heimlicher Singvogel, auch Pfingstdroffl genannt; sein Name gleicht bis auf den ersten Buchstaben einem österreichischen Bundesland, dessen südlicher Teil seit 1919 von Italien besetzt ist — 17. Soviel wie „ohne Begleitung“ — 20. Bezeichnung der Behausung des Fuchses — 21. Belgische Festungsstadt an der Maas, die auf slawisch „Namen“ heißt; die hier gesuchte französische Schreibweise lautet ganz ähnlich und „porn“ ebenso — 24. Kindermädchen, das in gewisser Weise Mutterstelle vertritt — 25. Zweig des Weinstocks — 26. Fremdwort für Vorgebirge und besonders für weit ins Meer vorgeschobene Festlandspitze; wir kennen ja das gefährliche „...hoorn“ an der äußersten Spitze Südamerikas oder das „... der guten Hoffnung“ vor Südafrika — 27. Altes Wort für „füttern“, das mit „Nhung“ zusammenhängt.

Senkrecht sind zu lösen: 1. Luftförmiger Brennstoff und Leuchtstoff — 2. Bedeutendster linker Nebenfluß der Fulda, der auch einer

großen Talsperre im Waldecker Land den Namen gab — 3. Sohn Noahs — 4. Weibliche Form des Namens Emil — 5. Sühnmaß — 6. Kurzbezeichnung der Truthenne — 7. Blutgefäße — 11. Provinzhauptstadt in Oberitalien, am Po gelegen, diese auf italienisch „Torino“ lautende Stadt ist auch als „italienische Autostadt“ bekanntgeworden — 14. Wort aus der Musiksprache, meist in Verbindung mit Dur oder Moll gebraucht — 15. Bekanntestes Rauchmaterial — 16. Soviel wie „ungefüge“ oder „ungeschickt“ — 18. Schafähnliches Tier Südamerikas, auch tibetischer Mönch — 19. Verhältnis für Zahnpaste — 22. Abföhrung für „Mitteleuropäische Zeit“ — 23. Kurzname des wichtigsten „Haustieres“ der Lappländer.

Silbenrätsel

au — bahn — bi — burg — co — den — eil — ein — er — ga — gall — ha — ha — i — ka — ki — li — li — na — na — nach — ne — nen — ja — schwe — frau — ti — to — van — wat — zahl — zug.

Aus den vorstehenden 32 Silben sind zwölf Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, die erste Zeile eines altbekannten Kinderliedes ergeben. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Name jener Inselgruppe im Stillen Ozean, die als 50. Staat in die Vereinigten Staaten aufgenommen wurde — 2. Moderner Schnellverkehrsweg — 3. Schnellfahrendes Verkehrsmittel — 4. Auf der japanischen Insel Kjusiu gelegene Hafenstadt, die im August 1945 als zweite japanische Stadt nach Hiroshima durch eine Atombombe zerstört wurde — 5. Land im Norden Europas — 6. Stadt in Oberfranken an der bayerisch-thüringischen Grenze; sie gehörte bis 1920 zu Thüringen — 7. Hauptstadt des vor Mittelamerika liegenden Inselstaates Kuba, auch Name einer bekannten Zigarrensorte — 8. Gegenteil von Mehrheit — 9. Singvogel — 10. Bezeichnung eines Schlaf- und Wohnraumes auf einem Schiff — 11. Kurzform des weiblichen Namens „Elisabeth“ — 12. Soviel wie Verwundern mit der Vorsilbe „er“.

Auflösung der schweren Rätsel aus dem Oster-Sonntagsblatt

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Neher — 5. Los — 6. i. R. — 8. AT. — 9. Armee — 10. Edam — 12. Dill — 16. Ur — 18. Sau — 19. AT. — 21. Eger — 24. Ur — 25. Sau — 27. Ur — 29. Elan — 31. Sieb — 33. Metan — 34. Et — 36. er — 37. ein — 38. Ostern. Senkrecht: 1. Note — 2. es — 3. Turm — 4. Ried — 5. la — 7. Reis — 9. Maare — 11. bu — 13. lau — 14. Püre — 15. Sase — 17. Re — 20. Tal — 22. GB — 23. Rahn — 26. Name — 28. re — 30. Nero — 31. Saat — 32. Wein — 35. in — 37. er.

Silbenrätsel. 1. Aperiaum — 2. Olympia — 3. Maffaroni — 4. Marabu — 5. Riechtenstein — 6. Island — 7. Edam — 8. Barbarossa — 9. Eisenach — 10. Ruine — „Komm, lieber Mai, und mache“.

Halt! Junghennen, Enten, Gänse, Hähnchen!

Kreuz. 4 Wo. 1,80, 6 Wo. 2,50, 8 Wo. 3,30, 10 Wo. 4,-, 12 Wo. 4,50, fast legerreif 6,80, legerreif 7,80 DM. Leistungshybr. mit Marke, bis zu 300 Eier legend in Weiß, Rot u. Schwarz 0,50 DM mehr. Breit-Brust-Hähnchen in 7 Wo. bis zu 1 kg schwer werdend, 1 Tg. 0,48, 3 Wo. 0,90, 5 Wo. 1,20 DM. Riesen-Peking-Enten 3 Wo. 1,30, 4 Wo. 1,60, Emdener Riesen-Gänse 14 Tg. 5,50, 4 Wo. 6,30, 5-6 Wo. 7,50 DM. Puten 1 Tag 3,50, 5 Wo. 5,20, 8 Wo. 6,80. Garantie f. leb. Ank. 8 Tage zur Ansicht. Alle Sendungen mit Altersgarantieschein. Landw. Geflügel, Brunner, 4834 Harzewinkel / 103, Ruf (05247) 353.

Leisten-Bruch-Leidende

finden endlich Erlösung!

Ob der Leistenbruch rechts oder links oder auf beiden Seiten ist, wird das Leiden behoben. Das Produkt einer 20jährigen Entwicklung. Auskunft kostenlos. Böhm-Versand, 6331 Königsberg

Anzeigenschluß

Immer montags, auch telefonisch bis 17 Uhr
Kassel 3 00 76

Hautleiden?

Leiden Sie unter Ekzemen, Flechten, Fußpilz, Offenen Beinen, unter Ausschlag, Pickeln, Pusteln, Akne oder einem anderen Hautleiden?

DDD hilft!

DDD, das Hautmittel von ungewöhnlicher Wirkungsstärke, Rasch verschwindet der Juckreiz, und die heilende Wirkung beginnt. DDD Hautmittel flüssig oder DDD Hautbalsam DM 2,85.



DDD ist nur in Apotheken erhältlich!

Lernt Ihr Schulkind schlecht

Ist es unkonzentriert u. gehemmt, dann geben Sie ihm das Aufbaupräparat Glutafin mit Glutamin u. Vitaminen. Glutafin macht gelöst, leistungsfähig u. hebt die Konzentrationsfähigkeit. Fordern Sie bitte 1 Probepackung DM 8,80, zahlbar in 30 Tagen oder Prospekt. Pharm. Präp. W. Frey, 69 Augsburg 6, Postfach 23, Abt. 28